

## Kapitel II

### Überblick: Frauen zur Zeit der Romantik

In der Romantik gab es verschiedene Gruppen der „realen Frauen“, deren Eigenschaften und Aufgaben sowohl ähnlich waren, als auch unterschiedlich von der Gesellschaft erweitert wurden. Es gab nicht nur Frauen in der Stadt -bürgerliche Frauen-, sondern auch bäuerliche Frauen auf dem Land. Die beiden Gruppen der Frauen besaßen zwar Gemeinsamkeit, aber auch Unterschied. In diesem Kapitel werden die Frauen beider Gruppen behandelt. Außerdem werden auch andere von der Gesellschaft geprägte Vorstellungen von Frauen in dieser Zeit erwähnt.

Die Mutterrolle und die Rolle der Hausfrau sind die entscheidende Rolle der Frauen in der bürgerlichen Gesellschaft der Romantik. „Schon mit der Reformation im 16. Jahrhundert war in einer Phase der Domestizierung die Rolle der Frau auf die der „Hausmutter“ festgeschrieben und mit religiösen, auf der Bibel fußenden Argumenten begründet worden“ (Becker-Cantarino, 2000: 20). Das bedeutet, die Rolle der Frau bezieht sich auch auf die Religion, die in diesem Zusammenhang das Christentum ist. Nach dem Christentum ist die Frau ein minderwertiges Geschlecht, das mit der Erbsünde verbunden ist. Renate Baader schreibt: „In der kirchlichen Dogmatik allerdings wurde anhaltend die Überzeugung von der gottgewollten Inferiorität der Frau verfochten und damit ihr Ausschluss von Bildung und Wissen in traditioneller Weise begründet und legitimiert“ (Baader, 1989: 63). Es ist dann zu erkennen, daß damals die Kirche eine bedeutende Rolle in der Stellung, Bestimmung und Erziehung der Frauen spielte.

Früher stand die bürgerliche Weiblichkeit auch wegen der patriarchalen Feudalgesellschaft unter dem Mann. „Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein unterstanden alle Frauen dieser festen Eingrenzung und Bindung an den Mann, die rechtlich als „Geschlechtsvormundschaft“ kodifiziert war“ (Becker-Cantarino, 2000: 20). Der sogenannte „Hausvater“ ist in diesem Zusammenhang zu erkennen. Der Mann nahm die Rolle des Hausvaters und verfügte allein über Besitz und wirtschaftliche Angelegenheiten und vertrat die Frau bei Gericht. Während im Mittelpunkt des Hauses der Mann stand, war die Frau gehorsam und unter dem Mann untergeordnet.

Nach Becker-Cantarino bildeten Frauen keine homogene Gruppe, keinen „Stand“, keine „Klasse“ im Sinne der Ständegesellschaft (vgl. Becker-Cantarino, 2000: 21). In der europäischen patriarchalen Familie stand der Hausvater an der Spitze, wie schon erwähnt. Dem Hausvater oblagen die allgemeine Organisation des Hauses und die Befehlsgewalt über Frau, Kinder und Gesinde. Im Gegensatz dazu hatte die gehorsame Hausmutter die „innere Ökonomie“ unter sich und war für die Haushaltsführung verantwortlich (zitiert nach Ute Frevert, 1986: 17). Dies war die oberflächliche und erwartete Aufgabe des Hausvaters und der Hausmutter in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Im folgenden wird die Aufgabe der Frauen dieser Zeit eher ausführlich dargestellt. Nicht nur psychische, sondern auch emotionale Aufgabe wurden den Frauen zugeordnet. Nach Ute Frevert wurde von der bürgerlichen Hausfrau erwartet, daß sie durch Aufmerksamkeit, Ordnung, Reinlichkeit, Fleiß, Sparsamkeit, wirtschaftliche Kenntnisse und Geschicklichkeiten, den Wohlstand, die Ehre, die häusliche Ruhe und Glückseligkeit des erwerbenden Gatten sicher stellen würde (Frevert, 1986: 20). Das ist die traditionelle weibliche Tätigkeit. In dieser Zeit wurde die Arbeit geschlechtlich geteilt. Weiterhin wurde auch die Aufgabe der Frau betont, die Frauen als Gattinnen und Mütter an ihren Ehemännern und Kindern zu erfüllen hatten (ebd.). Das ist zu erkennen, daß die Frauen auch für die Versorgung und emotionale Betreuung aller Familienmitglieder zuständig waren.

Von der Reformation bis zur Romantik waren die Frauen vom Studium ausgeschlossen. Mädchen hatten keine Gelegenheit, in den traditionellen Bildungsinstitutionen, den Lateinschulen, Ritterakademien, Gymnasien und Universtäten zu besuchen (vgl. Becker-Cantarino, 2000: 27). Allerdings gab es jedoch Bildungsmöglichkeit für Mädchen. „Bildung wurde meistens privat zu Hause vermittelt und autodidaktisch erworben: Die Mädchen erhielten zumeist Unterricht von der Mutter (religiös, praktisch, aber selten intellektuell), dem Vater (sporadisch), dem Hofmeister oder Privatlehrer des Bruders (als ZuhörerIn geduldet), einem Bruder (oft anregend, aber auch bevormundend) oder bei adligen Familien von einer Gesellschafterin, einer (französischen) Gouvernante, sowie von einem Tanz- oder Musikmeister und einem Zeichenlehrer“ (Becker-Cantarino, 2000: 28). Außerdem war es im späten 18. Jahrhundert für alle Mädchen möglich, religiöse Unterweisung in

den weiblichen Fertigkeiten zu erhalten, die wie z.B. Handarbeiten, Wirtschaftsführung, elementares Lesen, Schreiben und Rechnen, Singen, Zeichnen und Tanzen waren (vgl. Becker-Cantarino, 2000: 27). Die Tochter aus weniger begüterten Familien besuchten sogenannte „Strickschulen“, in denen Handarbeits-, Religions-, und Leseunterricht erteilt wurde (Becker-Cantarino, 2000: 28).

Für die Bildung der bürgerlichen Frau kann man das Leben von Bettina Brentano (geb. 1785) als Beispiel nehmen: „Bettina Brentano war das 7. Kind aus der zweiten Ehe des sehr wohlhabenden Frankfurter Kaufmannes Peter Anton Brentano. Sie erhielt mit dem Tod der Mutter (1793) zunächst eine Erzieherin, kam 1794 mit ihrer Schwester Lulu in das Pensionat der Ursulinen in Fritzlar und 1797 nach dem Tod des Vaters zur Großmutter, der Schriftstellerin Sophie von La Roche. Ab etwa 1804 war sie mit der fünf Jahre älteren Karoline von Günderode befreundet, betrieb zusammen mit ihr in Frankfurt historische und philosophische Studien und hielt sich bei ihrem Schwager Savigny in Marburg (1805-06), dann in München und Landshut in universitären Kreisen auf, wo sie mit Studenten Savignys verkehrte und sich mit diesen anfreundete. Die Universität konnte sie natürlich nicht besuchen. Bettina hatte jedoch Gelegenheit zu mehreren großen Reisen (jeweils in Begleitung von Familienmitgliedern), und sie hatte aus eigener Initiative außerdem Privatunterricht in Mathematik, Hebräisch, Komponieren, Gesang und Zeichnen“ (Becker-Cantarino, 2000: 29).

Vom Bettina Brentanos Leben ist zu sehen, daß sich die Frau damals mittelbar bilden mußte. Meistens bildete die Frau sich selbst durch eigenes Lesen usw. Es gab keine Möglichkeit für sie, direkt an den akademischen Institutionen zu lernen, während der Mann die Chance hatte, jahrelang einen gründlichen Unterricht an einer Lateinschule, das traditionelles Wissen vermittelte, erhalten zu dürfen.

Die Arbeit der städtlichen Frauen war außerhalb des Haushalts im Bereich der Handarbeit angesiedelt. Spinnen und grobe Handarbeiten waren für die Mädchen der unteren Schichten, während feine Handarbeiten für die Mädchen des wohlhabenden Bürgertums und Adels reserviert waren. Das Spinnen, Weben und Stricken gehörten deswegen zu Tugenden des Weiblichen. Außer der Handarbeit war die Essenszubereitung auch eine wichtige Arbeit der Frauen. Nicht nur Hausfrauen,

sondern auch unverheiratete Frauen hatten festgestellte Arbeit. Becker-Cantarino schreibt: „Realistisch und konkret beschrieb Amalie Holst die Berufsmöglichkeiten, die für „unverheiratete“ Frauen aus dem Bürgertums um 1800 bestanden: Haushälterin, Erzieherin und die Bedienung von weiblichen Mode und Toilettewünschen“ (Becker-Cantarino, 2000: 34). Dies zeigt die Anwendung der Mutter- und Hausfraurolle für die unverheirateten Frauen, die keine eigene Familie hatten, in der Gesellschaft.

Erst in den 1790er Jahren gab es allerdings in einigen Städten trotz des Problems der Frauenbildung literarische Damen-Gesellschaften, die private Lesungen und Diskussionen zur schönen Literatur in ihrem Kreis veranstalteten (zitiert nach Becker-Cantarino, 2000: 37). Es ist eine kleine Verbesserung der Frauensituation. Das zeigt die Bemühung der Frauen, sich selbst zu bilden. Bemerkenswert ist jedoch, daß seit etwa 1750 schon in vielen Städten die Lesegesellschaften gegründet wurden. Aus der Gründung der Lesegesellschaften wurden die Frauen aber ausgeschlossen. Die Mitglieder dieser elitären Lesegesellschaften waren aus dem gehobenen männlichen Bürgertum. Sie waren nämlich Verwaltungsbeamte, Pfarrer, Offiziere, Professoren usw.

Die nächste Gruppe der Frau war die bäuerliche Frau. Nach Ute Frevert ähnelten die bäuerlichen Frauen ganz und gar nicht dem Bild der sitzamen Gattin, Hausfrau und Mutter, die in erster Linie für Mann und Kinder sorgte und erst in zweiter Linie -und das eher heimlich und versteckt- Arbeit verrichtete. Die bäuerliche Hausmutter arbeitete stattdessen unentwegt und für jeden sichtbar. Zwar oblagen ihr vor allem jene Tätigkeiten, die innerhalb des Hauses ausgeführt wurden (zitiert nach Ute Frevert, 1986: 26). Ihre Arbeit befand sich natürlich im Haus wie die städtlichen Frauen. Die Tätigkeiten der bäuerlichen Hausfrau waren wie z.B. die Aufsicht und Geschäfte in der Küche, dem Keller, der Rind- Schweine- und Federviehzucht, die Bewahrung, Reinigung und Verfertigung der Kleider, Wäsche, Betten, des Brauens, Beckens, Waschens, das Spinnen und Weben. Die Erziehung der Töchter gehörte auch zu der Aufgabe der bäuerlichen Frau. Nicht nur die Arbeit im Haus, sondern auch die Arbeit auf dem Feld, wenn es saisonale Notwendigkeiten gab, wie z.B. einen erhöhten Arbeitskräftebedarf beim Einbringen der Ernte. Darüber hinaus richteten sich die zentralen Arbeiten der weiblichen Industrie im Bauernstande auf die

Bewahrung, das in Acht nehmen, das Erhalten, und endlich auf das nutzbare, vorteilhafte, wohleingetheilte, sparsame und kluge Anwenden und Ausgeben (ebd.).

Dennoch war die Hausmutter dem Hausvater deutlich untergeordnet. Der Hausvater war selbstverständlich „der Haupt des Hauses“. Die bäuerliche Hausmutter sollte immer noch gehorsam sein. Diese Unterstellungsverhältnisse sind ähnlich wie in den städtlichen Familien. Der Hausvater besaß die Gewalt über seine Frau. Er hatte Vormundschaft seiner Frau und die Kinder.

Außerdem spielte die Hausmutter eine große Rolle in der Erziehung ihrer Töchter. „Sie lernte ihre Töchter an, die durch Nachahmung und frühe Übernahme von Arbeitspflichten in ihre zukünftige Stellung als Bäuerinnen oder Dienstmägde hineinwachsen“ (Ute Frevert, 1986: 27). In der bäuerlichen Familie im 18. Jahrhundert wurde die Aufgabe zur Erziehung der Kinder ganz deutlich getrennt. Die Tochter ging zur Mutter, während für den Sohn der Vater verantwortlich war.

Abgesehen von der festgestellten bürgerlichen und bäuerlichen Frauenvorstellung findet sich in der Zeit der Romantik die sogenannte Geschlechtscharakterologie. Nach Antonie Schwitter und Simone Sitte „setzte schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Geschlechtscharakterologie, die von Philosophen wie Kant, Rousseau und Herder vertreten wurde. Nach der Geschlechtscharakterologie besaß die Frau von Natur aus bereits die Komplementäreigenschaften des Mannes“ (vgl. Antonie Schwitter und Simone Sitte, 1989: 145). Das bedeutet, daß die Eigenschaft der Frau im Gegensatz zur Eigenschaft des Mannes bestimmt wurde. Frauen und Männer wurden durch ihre „Natur“ unterschieden. Es ist eine Abkehr von der traditionellen Geschlechtunterscheidung, die auf einer „religiösen Dimension“ basiert. Nach der Geschlechtscharakterologie gehörten der Frau die Eigenschaften der Passivität, Schwäche, Sanftmut, Geschicklichkeit, Nachgiebigkeit und Emotion. Entgegengesetzt war der Mann aktiv, stark und rational. „Nach Wilhelm von Humboldt war der grundlegende Gedanke, daß der Geschlechtsunterschied männlich/weiblich. Alles Männliche zeigt mehr Selbstthätigkeit, alles Weibliche mehr leidende Empfänglichkeit. Hier wurde die „Natur“, der Geschlechtsakt, zum Ausgangspunkt der Geschlechtscharaktere gemacht, die traditionelle religiöse

Dimension (Sündenfall, Vertreibung aus dem Paradies) fiel weg“ (zitiert nach Becker-Cantarino, 2000: 46).

Allerdings wurde am Ende des 18. Jahrhunderts die Geschlechtscharakterologie zunehmend umstritten. Das wurde von den Ereignissen der Französischen Revolution beeinflusst. Als Konsequenz gab es die Gegenströmung zur Geschlechtscharakterologie. Viele Schriftsteller kritisierten die festgestellten Rollen und Rechten der Frauen. Theodor Gottlieb von Hippel ist ein Beispiel dafür. „Er verfaß „Über die bürgerliche Verbesserung der Weiber (1792)“ und griff die Frage der sozialen und rechtlichen Besser- bzw. Gleichstellung der Frau auf. Gegenstand und Ausgangspunkt seiner Abhandlung war die rechtliche Gleichstellung von Mann und Frau in der Gesellschaft (vgl. Becker-Cantarino, 2000: 25). Friedrich Schlegel nahm auch an dieser Gegenströmung teil. Er forderte mehr Freiheit für die Frau im sinnlich-erotischen Bereich. Das zeigte er in seinem Roman „Lucinde“. Diesmal wurde die Frau gleich mit dem Mann gleichberechtigt. Mann und Frau ergänzten sich und bildeten Harmonie aus.

Es ist zu erschließen, daß die Frau im 18. Jahrhundert -beide die bürgerliche und bäuerliche- die dreifache Rolle: Hausfrau, Gattin und Mutter besaß. Sie hatte die Aufgabe, ihre Familie zu einem Ort der Harmonie, des Ausgleichs, der Erhöhung werden zu lassen. Die Aufgabe als Hausfrau oder Mutterfrau wurde schon seit ihrer kindlichen Zeit von ihrer Mutter gelehrt. Sie durfte sich nur das grundlegende Wissen aneignen und die Handarbeit im Haus lernen. Die akademischen Institutionen, Universitäten und Gymnasien durfte sie nicht besuchen. Vor der Heirat stand die Frau unter ihrem Vater, nach der Heirat ihrem Mann. Der Mann hatte die Vormundschaft für sie. Wenn die Frau keine eigene Familie hatte oder unverheiratet war, arbeitete sie auch noch im Bereich des Hauses, meistens als Haushälterin oder Erzieherin. Solche Arbeiten waren noch mit den Aufgaben der Hausfrau verbunden: wie z.B. den Haushalt zu führen und die Kinder zu erziehen.

Dennoch liegt der Unterschied zwischen der bürgerlichen und bäuerlichen Frau darin, daß die bäuerliche Frau nicht nur für die Arbeit innerhalb des Hauses, sondern auch für die Arbeit außerhalb des Hauses zuständig war, wenn es nötig -wie z.B. beim Mangel an Arbeitskräften auf dem Feld- war.

Es war auch in der Zeit bemerkenswert, daß Frauen -meistens die bürgerlichen Frauen-versucht haben, ihre Stellung zu verbessern. Aber es passierte allerdings aber kaum in der bäuerlichen Familie. Die bürgerlichen Frauen versuchten, sich durch das Leben zu bilden. Zu dieser Zeit ereignete sich die Leserevolution, an der besonders die Frauen des gehobenen Bürgertums teilnahmen. Nach Becker-Cantarino „konnten in der Generation der Autorinnen der Romantik alle Frauen aus dem gehobenen Bürgertum selbstverständlich lesen und schreiben; viele waren mit Literatur aufgewachsen und hatten ihre Bildung und Sozialisation vielfach aus der belletristischen Lesekultur erhalten. Diese Frauen fanden neben ihrer häuslichen Beschäftigung zunehmend Zeit für das Lesen, das ihnen eine gewisse geistige Bildung und bis dahin vielfach verschlossene kulturelle Inhalte vermittelte“ (Becker-Cantarino, 2000: 35). Deswegen gab es später literarische Damen-Gesellschaften.

Weiterhin begannen seit der Mitte des 18. Jahrhunderts bürgerliche Autorinnen ihre weibliche Bestimmung zu reflektieren, indem sie literarische Modellfiguren entwarfen (vgl. Antonie Schweitzer und Simone Sitte, 1989: 145f.). Sie äußerten ihre Meinungen durch ihre Werke. Ein Beispiel ist Sophie von La Roche. Sie zeigte ihre Meinung in ihrem Briefroman „Fräulein von Sternheim“ (1771). „In der Figur des Fräuleins von Sternheim stellte sie den stark idealisierten Frauenbild, das kein komplexes, widersprüchliches Portrait, sondern ein Modell für Deutschlands Töchter sein soll“ (vgl. Antonie Schweitzer und Simone Sitte, 1989: 146). Das bedeutet, daß es in der Romantik auch einen kleinen Versuch der Frauen zur Verbesserung der Frauensituation durch literarische Werke gab. Allerdings wird das Thema über den Versuch der Frauen zur Verbesserung ihrer Stellung in dieser Arbeit nicht behandelt.

Schließlich wird erschlossen, daß das hervorgehobene Bild der realen Frau in der Romantik lediglich das Bild der Haus- und Mutterrolle war. In allen Gruppen der Frauen wurden die Aufgabe der Mutterfrau stark betont. Die Erziehung der Frau wurde zum Zweck der Vorbereitung organisiert, die Hausmutter zu werden. Aus diesem Grund spielte die Rolle der Hausmutter eine bedeutende Rolle in der romantischen Gesellschaft. Deshalb bin ich der Meinung, daß diese Rolle eine Beziehung mit der literarischen Frauenfiguren in der romantischen Werken haben sollte. Dann werden in dieser Arbeit die von den männlichen Schriftstellern dargestellten Bilder der Frauen in der Romantik untersucht, ob die sich mit den

Bildern der Frauen in der Wirklichkeit verbinden bzw. inwiefern; oder ob es noch andere Bilder der Frauen gibt.